

# HERDER-KORRESPONDENZ

Siebtes Heft - 9. Jahrgang - April 1955

Die Bekehrung Augustins hing ab vom Beten der Monika, sie selber vom Gebet Christi am Kreuz. Man sage nicht, daß Monika nichts zählt. Man sage auch nicht, was Monika trägt, hat Christus nicht mehr zu tragen. Die miterlösende Vermittlung der Christen trägt wahrhaftig schwere Lasten, aber nur so weit, als sie selber ganz und gar von der einzigen erlösenden Mittlerchaft Christi getragen wird, der alles trägt und von nichts getragen wird.

Charles Journet

Um eine wahrhaft christliche Wertschätzung der Jungfräulichkeit. Allgemeine Gebetsmeinung für Mai 1955

1. Dieses Gebetsanliegen trifft das Herz der Kirche. Denn die Kirche beruht in ihren Ämtern auf dem priesterlichen Stand der Jungfräulichkeit, einem ausgesonderten Stand, der ebenso wie bei Ordensleuten das mit „Christus allein“ sichtbar macht. Er weist aufs stärkste die Wahrheit der Kirche aus, daß der Christ diese Welt überwunden hat, weil er aus der zukünftigen lebt. Auch Gläubige, die diesem Stand nicht angehören können, wollen ihn doch sehen und ein ganzes Leben aus der Gnade in seiner radikalen Echtheit erfahren. Diese Jungfräulichkeit gehört zu den Zeichen unseres Glaubens, daß die Kirche mit Christus eine „eschatologische Existenz“ führt, von der heute mit Recht geredet wird: ein Leben aus einem neuen Anfang, von oben her, mitten im Abbruch dieser gottgeschaffenen, von Gott gesegneten, aber auch durch die Neue Schöpfung schon gerichteten Welt. Jungfräulichkeit ist ein großes Fragezeichen an die metaphysische Betrachtung der Gnade, die die (abstrakte) Natur voraussetzt, um sie zu vollenden. Eine wahrhaft christliche Wertschätzung der Jungfräulichkeit verlangt diese volle Erkenntnis: in der heilsgeschichtlichen Wirklichkeit erringt der Mensch, der aus Sünde und Selbstliebe kommt und ständig von ihr bedroht ist, sein pneumatisches Wesen, seine Ganzheit in Christus nur, wenn er seine (wirkliche) Natur aufopfert, wenn er sie bricht und brechen läßt. Wir sollten aber von christlicher Jungfräulichkeit nicht nur in selbstverständlichen und darum fast schon unverständlichen Begriffen der Aszese reden, denen das Lebensgefühl unserer Gläubigen entglitten ist, auch, seien wir ehrlich, unter dem Einfluß einer Moraltheologie, die es im Gefolge metaphysisch denkender Dogmatik gut findet, von der „geordneten Selbstliebe“ stufenweise zur vollkommenen Gottesliebe aufzusteigen und die auf diesem — der Bibel unbekanntem — Wege die Angelegenheiten dieser Welt sehr wichtig nimmt.

2. Daher stammt, soweit es den katholischen Bereich angeht, zum Teil wohl jener schwere Irrtum, den die Enzyklika Pius' XII. vom 25. März 1954 *De sacra virginitate* beklagt, daß man der Ehe, die Sakrament ist, den

Vorrang vor der Jungfräulichkeit gibt, die das nicht ist. Sogar der hl. Thomas, der den Selbsterhaltungstrieb für stärker hält als den Geschlechtstrieb, worauf die Möglichkeit seiner Beherrschbarkeit gestützt wird (vgl. Herder-Korrespondenz 8. Jhg., S. 417), trägt mit dieser Auffassung nicht dazu bei, den Sinn für die christliche Jungfräulichkeit zu wecken. Wir wissen heute, daß besonders bei der Jugend der Opfertrieb, wenn man so sagen darf, noch stärker sein kann. Vielleicht sucht er seine Erfüllung auch deshalb über kriegerische oder sexuelle Abenteuer, weil er nicht immer vom Glauben her richtig angesprochen wird, das heißt: aus der Existenz des Ganzopfers und nicht nur von der Lehre her. Es gehört nun einmal zu unseren Erfahrungen, daß wir hier und da den Selbsterhaltungsbzw. den Geltungstrieb auf dem Wege der Jungfräulichkeit tätig sehen, was der Papst sehr verurteilt. Die im Stande der Jungfräulichkeit lebenden Glieder der Kirche werden sich fragen, ob sie zu der wahren christlichen Wertschätzung dieser Tugend immer den überzeugenden Beitrag leisten oder gar von ihr abschrecken.

3. Die Bewahrung der Jungfräulichkeit geschieht „um des Himmelreiches willen“. Nur so ist sie eine christliche Tugend, sagt das päpstliche Lehrschreiben, nämlich ungeteilte Gottesliebe. Sie will nicht zwischen Gott und einem Menschen teilen, sondern sich im Dienste aller Menschen verzehren, die der Gottesliebe bedürfen. Sie will sich im Dienst der Erlösung opfern. Darum ist sie größer als eheliche Liebe. Das wird im katholischen Volk weithin nicht mehr gesehen, sicher nicht nur deshalb, weil der Stand der Jungfräulichkeit bei manchen eine andere Weise des selbstbedachten Menschseins zu sein scheint, das man oft als Vater oder gar als Mutter kaum so führen kann, sondern doch wohl deshalb, weil der Dienst der Erlösung nicht mehr das Ein und Alles der Gläubigen ist. Sorgen um rechte weltliche Ordnung, um rechte politische Verantwortung, um wirtschaftliche und soziale Gerechtigkeit nehmen, teils wegen der Ratlosigkeit der Menschen, einen großen, sehr großen Platz im Denken der Kirche ein. Eine wahrhaft christliche Wertschätzung der Jungfräulichkeit folgt aber aus der Konzentration des Bewußtseins und des Lebens der Gläubigen auf die Erlösung dieser Welt und

die Erwartung der zukünftigen, statt auf die Erhaltung meines guten Gewissens und Gnadenstandes. Sie folgt dagegen nicht notwendig als Frucht einer Ascese, die neben Dogmatik, Pastoral und Soziallehre mehr den Platz einer pädagogischen Technik, von „Exerzitien“ für die Selbstheiligung und, bei den Laien, für einen besseren Weltendienst erhält. Der Jugend, in der wir ein Wiederaufblühen neuer Berufungen erbeten, genügt nicht die Erfahrung, daß das Leben der Pfarrgemeinde in Ordnung ist, sie müßte erfahren, daß dieses Leben, wenigstens von denen, die die Gemeinde tragen, für die Erlösung der Welt gelebt wird.

4. Der Papst nennt in seinem Lehrschreiben über die gottgeweihte Jungfräulichkeit drei Motive, die in der Geschichte der Kirche dazu geführt haben, um Gottes willen geschlechtliche Enthaltung zu beobachten: das Ideal jungfräulicher Reinheit, die man zeitlebens bewahren will, die Absage an eheliches Leben nach dem Tode eines Ehegefährten in gottgeweihter Witwenschaft, und schließlich die Reue über die Sünden eines unkeuschen Lebens. Sollten wir angesichts der Wirklichkeit des Lebens, die wir in diesen Gebetsbetrachtungen möglichst ohne Illusionen ins Auge zu fassen suchten, nicht dem dritten Fall größere Aufmerksamkeit zuwenden? Sollten wir nicht der Gnade, die übermächtig sein kann, wo die Sünde mächtig war, sehr viel mehr vertrauen als natürlichen Erwägungen? Wäre es nicht Zeit, die heilsgeschichtliche Sendung der Maria Magdalena ernst zu nehmen, die ein großer Kirchenvater die „Botschafterin des Lebens“ genannt hat, weil sie den Unglauben der Jünger überwand? Anders gesagt: wollen wir nicht dem Christus mehr vertrauen, der seine Helfer aus Sündern und Verfolgern nahm? Auch wenn das unser christliches Selbstgefühl beleidigt? Der Weg über die Reue ist ein echter christlicher Weg zur Jungfräulichkeit, die ja keine natürliche Eigenschaft, sondern eine christliche, übernatürliche Tugend ist; der Weg manichäischer Mißachtung des Leibes dagegen ist immer unchristlich und bleibt heute unverstanden. Auch die vom Papst eingeschärfte Flucht vor Versuchungen, angefangen von der Schamhaftigkeit über höhere Mittel der Ascese bis zur Marienweihe, sollte sich um der Jugend willen frei halten von humorloser und heuchlerischer Prüderie. Ist unsere Frömmigkeit immer frei von Manichäismus?

5. Der Papst sagt, die christliche Jungfräulichkeit ist eine harte Tugend, sie bedarf strenger Übung und der Arbeit an sich selber. Darum ist sie allerdings eine Entscheidung gegen blinde Vitalität und für den Geist. Sie ist die spirituellste Weise der Kreatürlichkeit, aber sie ist nicht leibwidrig, sondern leibverklärend. Diese Tugend ist also weder die höchste Möglichkeit, die die Natur aus sich eringen kann, wie die von Goethe verherrlichte Persönlichkeit, noch ist sie eine finstere Vernichtung des Leibes. Sie ist aber ein Unterpfand der Auferstehung und damit des Sieges der Kirche über die Welt. Sie ist eine kriegerische Tugend, auch dort, wo sie nach außen zur Beschaulichkeit führt. Sie verträgt sich nicht mit einem weltseligen und weltzufriedenen christlichen Schlendrian. Soll diese Jungfräulichkeit aus unserer Mitte neue Blüten treiben — und davon hängt das Leben der Kirche ab —, so erfordert das eine Umstellung in dem aktiven Kern unserer Gemeinden. Wenn wir alle, besonders unsere Mütter, wieder die Sehnsucht spüren, unseren Kindern das Vorausleben der zukünftigen Welt zum Ziel zu setzen und dafür zu sorgen, statt etwa den höheren Töchtern möglichst schon im Ly-

zeumsalter einen Mann zu sichern, so wird der Kirche wieder ein Strom von Berufungen für ihr Apostolat zufließen. Das ist unser besonderes Anliegen für den Monat Mai, der mit dem neuen Fest Maria Königin schließt.

## Meldungen aus der katholischen Welt

### *Aus dem deutschen Sprachgebiet*

**Der atheistische Charakter der ostzonalen Jugendweihe** Nachdem im Dezember vergangenen Jahres der „Zentrale Ausschuß für Jugendweihe“ in der Sowjetzone die Thesen zur Durchführung der Jugendweihe verkündet hatte (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 194), legte er am 3. Januar den Themenplan für die „Jugendstunden“, den vorbereitenden Unterricht für die Jugendweihe, vor. (Der Plan ist veröffentlicht in der Deutschen Lehrerzeitung, 2. Jhg. Nr. 1 vom 9. 1. 1955.) Es handelt sich um zehn Jugendstunden, die folgende „Kernprobleme“ umfassen:

1. Die Welt im All
2. Die Entwicklung des Lebens auf der Erde
3. Vom Werden des Menschen
4. Von der Beherrschung der Natur durch den Menschen
5. Die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft
6. Die schöpferischen Kräfte der Volksmassen und ihr Kampf um den gesellschaftlichen Fortschritt
7. Die neue Ära in der Geschichte der Gesellschaft
8. Die Beziehungen der Menschen untereinander, insbesondere die Stellung der Frau in der Gesellschaft
9. Die Bedeutung der Kunst im Leben unseres Volkes
10. Zusammenfassung und Vorbereitung auf die Jugendweihe.

Über das Ziel der ersten vier Jugendstunden heißt es in dem Themenplan: Es ist zu zeigen, „wie sich das Verhältnis des Menschen zu der ihn umgebenden Natur gestaltet hat. Dabei sind drei Leitgedanken zu berücksichtigen:

1. Der Mensch ist ein Teil der ihn umgebenden Natur, er ist aus ihr hervorgegangen . . .
2. Die Vielfalt der uns umgebenden Erscheinungen läßt sich in drei große Stufen der Entwicklung einordnen, in die Stufe der Entwicklung der Welt im All, in die Stufe der Entstehung und Entwicklung des Lebens, in die Stufe des Werdens der Menschen (gesellschaftliche Stufe). Die moderne Wissenschaft ist in der Lage, die durchlaufenden Entwicklungsgänge bis in ihre Einzelheiten darzustellen.
3. Bei der Entwicklungsstufe ‚Vom Werden des Menschen‘ ist herauszustellen, wie der Mensch sich durch seine Arbeit in der Gesellschaft weiterentwickelt . . . und dabei seine Erkenntnis von den früheren primitiven Vorstellungen frei macht, an ihre Stelle tritt die wissenschaftliche Erkenntnis.“

Schon aus dieser knapp umschriebenen Zielsetzung ist zu erkennen, daß 1. der Unterricht ausschließlich auf dem Evolutionismus aufbaut, 2. das höchste und letzte Ziel der menschlichen Entwicklung „die Gesellschaft“ zu sein hat, 3. „Wissenschaft“, abgesetzt von „früheren primitiven Vorstellungen“, an Stelle von Religion und Glauben gesetzt wird.

Für jede einzelne Unterrichtsstunde wird ein kurzes Inhaltsschema angegeben. Dieses lautet z. B. für die 3.